

Franz Josef Heinrich



Franz Josef Heinrich

Biographie

Geboren 1930 in Linz als Sohn eines Eisenbahnbeamten.

Absolvierte die Lehre eines Büchsenmachers.

Ab 1950 Gymnasium für Berufstätige (Arbeitermittelschule).

1956 Beginn der Berufslaufbahn bei einem internationalen Versicherungskonzern.

Erste Veröffentlichungen eines Lyrikbandes 1957, seither Entfaltung eines reichen literarischen Werkes: Neben zahlreichen Lyrikbüchern auch Profilierung als Dramatiker mit Aufführungen im In- und Ausland. Essayist und Verfasser von Erzählungen und Romanen.

Franz Josef Heinrich ist Träger zahlreicher Preise und Auszeichnungen, u.a. des Landeskulturpreises von Oberösterreich (Adalbert-Stifter-Preis) und des Kunstwürdigungspreises für Literatur der Landeshauptstadt Linz.

1981 Verleihung des Berufstitels »Professor« durch den österreichischen Bundespräsidenten.

Mitglied des PEN-Klubs, der »Neuen Literarischen Gesellschaft Marburg/Lahn«, der »Deutschen Lyriergesellschaft Leipzig« und der Künstlervereinigung MÄRZ.

Essays über Paul Celan, Friedrich Hölderlin und zeitgenössische Lyrik (»Gedichte schreiben heute«).

Zahlreiche Beiträge in Tageszeitungen, Zeitschriften und Anthologien.

Gedichte und Erzählungen des Autors wurden ins Slowakische, Kroatische, Russische sowie Türkische übersetzt.

Über den Autor Franz Josef Heinrich s. vor allem die 116 Seiten umfangreiche und 1997 vom Land Oberösterreich herausgegebene Porträtnummer des Periodikums *Die RempelHefte für Literatur*, in der neben beispielhaften Texten von Franz Josef Heinrich zahlreiche Literaturwissenschaftler, Kritiker und Schriftsteller in Aufsätzen und Porträts das literarische Gesamtwerk Heinrichs beschreiben und würdigen.

Werke

LYRIK

Die Schattenharfe
Wimmer, Linz 1957

Isolationen
Kulturamt der Stadt Linz
Linz 1959

Lichtzellen
Rohrer Verlag, Wien 1961

Meridiane
Rohrer Verlag, Wien 1964

Die Brandstatt
Der Karlsruher Bote
Karlsruhe 1968



Erde, mein Herz
Landesverlag, Linz 1984

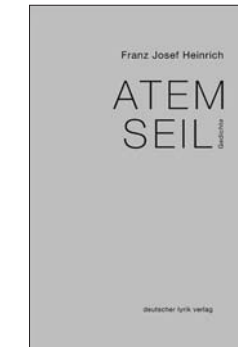
Der Turm von Babel
Kranichfelder Verlag
Marburg 1994

Die Minotaurier
rasch edition
Osnabrück 1999

Distelreich
rasch edition
Osnabrück 2000

Narbenschrift
rasch edition
Osnabrück 2002

Schwarzstern Erde
rasch edition
Bramsche 2005



Atemseil
deutscher lyrik verlag
Aachen 2008

ROMANE

Die Körper
Landesverlag, Linz 1984

Die Hungerstadt
Gutenberg Verlag
Linz 1987

Die Sternwarte
diagonal-Verlag
Marburg 1992

ERZÄHLUNGEN

Feldzug nach Nanda
Der Karlsruher Bote
Karlsruhe 1973

Ein Ort für alle
Winter, Salzburg 1976

Gehen auf dem Kopf
Winter, Salzburg 1981

Das unsichtbare Kreuz
Dr. Wolfram Hitzeroth
Marburg 1989

Das Monument
Darmstädter Druck-
und Verlagsanstalt
Darmstadt 1990

Die rote Tür
Kranichfelder Verlag
Marburg 1996



Die Schule von Xon
Karin Fischer Verlag
Aachen 2009

HÖRSPIEL

**Die Nacht
der Müllschlucker**
Linz 1973

DRAMEN

**Ausgewählte
Theaterstücke**
Winter, Salzburg 1979

Porträt

»Wenn wir [...] den Autor Franz Josef Heinrich vorstellen, so zeigen wir zugleich ein wichtiges Kapitel oberösterreichischer Literatur der letzten vier Jahrzehnte. [...] Als Botschafter oberösterreichischer Literatur konnte er auch in Deutschland Anerkennung finden.

Franz Josef Heinrich ist [...] kein bequemer Geist, Gefälligkeit hat er seinen Lesern, Zuschauern und Diskussionspartnern nie geboten. Er hat es vielmehr als seine Aufgabe gesehen, Ungerechtigkeit aufzuzeigen und anzuprangern, Menschen in Zwiespalt, Abgründigkeit und Krankheit zu zeigen, und war immer auf der Suche nach einer humanen Gesellschaft.«

Dr. Josef Pühringer
Vorwort
In: Die Rampe. Hefte für Literatur
Porträt Franz Josef Heinrich
o. J. [1997, S. 4]

»In den Fünfzigerjahren nahm er [Franz Josef Heinrich] die damals wirksamen philosophischen Strömungen auf und ließ sich von Albert Camus' Existenzphilosophie, in der Literatur vor allem von Trakl und Celan und Mallarmé beeinflussen.

Dementsprechend schrieb Heinrich anfangs Lyrik [...]. In den ersten, 1955 entstandenen Gedichten ist der Ton der Ingeborg Bachmann noch erkennbar, wobei mit dem Nichts aber bereits ein charakteristisches Thema angeschlagen wird. [...].

Gegen Ende der Sechzigerjahre wurde seine [Heinrichs] Weltsicht pessimistischer, die Sicht eines ›Menschen unserer Tage, der ... unter der Bombe lebt‹. [...].

Der größte Teil der [seit 1992 verfassten] Gedichte knüpft an die frühe pessimistische Weltsicht Heinrichs an: die Geworfenheit, Heimatlosigkeit des Menschen. [...]. Wenn Schmerz zum Thema wird [...], ist man freilich mehr an den Stifterschen Schmerz-begriff erinnert, da daraus neue Kraft erwachsen kann [...]. Schließlich ist es der Dichter, von dem sich der Autor [also Franz Josef Heinrich] die positive Zukunftsperspektive erwartet.«

Jakob Ebner
Franz Josef Heinrich – Porträt eines Autors
a.a.O., S. 5 ff.

»Der Lyriker Heinrich war ein Einzelgänger und blieb es auch als Dramatiker und Romanschriftsteller. Was zeichnet diese Lyrik [der zwischen 1957 und 1968 erschienenen fünf Gedichtbände Franz Josef Heinrichs]

nun aus? Vor allem, daß Heinrich bei jenen Traditionen anknüpft, die, wie zum Beispiel der Expressionismus, im deutschsprachigen Raum den Weg zu einer ganz neuen Sprachhaltung zeigten und daß ihr Inhalt sich kompromißlos den Gegenwartsproblemen stellte. Dabei wurde keinem billigen Optimismus das Wort geredet, wie er sich in dieser Zeit des beginnenden Wirtschaftsaufschwungs in Österreich angeboten hätte, sondern ganz im Gegenteil, der Autor äußerte sich mit sehr zweifelrischen, ja kritischen Worten.«

Gregor M. Lepka
Ironie, Groteske, Sarkasmus
im Werk von Franz Josef Heinrich
a.a.O., S. 87 ff.

»Heinrichs Sprache ist bilderreich und bildkräftig; die Gedichte leben aus dieser Welthaltigkeit und aus dem derben und welthaltigen Idiom: es ist da nichts, was weggelassen kann, was sich verliert und nicht mehr zu fassen ist. Bei der Beschäftigung mit Heinrichs Werk wird man immer wieder eine Beobachtung machen: daß hier nämlich einer schreibt, der wiederholt und mitunter recht heftig mit all den Dingen konfrontiert worden ist, die den Alltag des Lebens ausmachen. Vielleicht erklärt sich von

daher auch die Wortmächtigkeit, die an einen Poeten des Barock denken läßt [...].«

Heike Willig
Die Lyrik Franz Josef Heinrichs als Ausdruck der Sehnsucht: das Verlangen nach Harmonie in einer zerstückelten Welt
a.a.O., S. 105 ff.

»Er [Franz Josef Heinrich] sucht in seinen Gedichten nicht nach dem Verbindlichen, sei es nun alter oder neuester Prägung, sondern möchte seinen eigenen Weg gehen, auf dem er eine Schönheit entdeckte, die aus dem Akt des Denkens entspringt und das Denken transzendiert. [...]. Um das Mißtrauen, das viele dem Denken entgegenbringen, kümmert er sich wenig. [...]. Gedanke, Realität, sogar Technik, haben ihre Größe durch Folgerichtigkeit, Gegebenheit, Notwendigkeit; man kann sich nicht entziehen; in dieser Anerkennung der Notwendigkeiten erweist sich Heinrichs Poesie des Intellekts fast in jedem Gedicht als tragisch.«

Herbert Zand
Lyrischer Gedanken-Meridian
Oberösterreichische Nachrichten
19.12.1964 (Wochenendbeilage)

Jeder bin ich

ur troja brennend lidice
es steigen wer aushebt
die tausende jahre
die hier lebten aus dem
mitternachtsboden

sie singen was war mit
gesprungenem mund noch
einmal herüber
seht uns auf denen stille
wurde zum land
gedenkt unser deren blut
laubt aus den buchen

wir waren wie ihr
wo der völker stimme
brennt im alten geröll
rinnen die völker zusammen
in einer schläfe

wieder rast die meute
vor dem tor
nasan dem hirten
verfault am apfel die hand
mein herz klopft älter als babel
jeder bin ich den sie treiben
der gejagt wird gehetzt
hungernd durch timur

frierend vor morokesch
erschlagen in sistre
so viel angst so viel
aschenlocken gesammelt
auf einem haupt
ur troja brennend lidice
die erde trägt narben
von unserem leben
und noch immer unerlöst
aus den schreien tönt die
verstümmelte zungen des menschen

MEINE SEELE ist
eine gespannte
saite zwischen
himmel und erde
auf ihr wandeln sich
tage nächte hell und
dunkel zu worten
silben gedichten

bis die träne der
amsel im garten
meinen schatten
aus der luft wäscht
bleibt meine seele
eine gespannte saite
zwischen himmel
und erde

Anweisungen

geradestehen
und widersprechen

unverdaulich bleiben zwischen
den fettaugen auf jeder suppe

den langen geraden weg
den kurzen umläufen vorziehen

schwerfällig gelten
bei den leichtfertigen

widersprechen
und geradestehen

MEIN BETT steht in babylon
manhattan kalkutta und rom
wo die nacht auf den straßen
sich mit den schläfern vermählt

die nacht ist überall gleich
in rio manila paris
wo unter cola- und
discoreklamen die einen

aus geschliffenen gläsern
champagner schlürfen und
die andern im rinnstein vergehn
mein herz schlägt mit denen

die bei regen und schnee sich
wolken über die köpfe ziehn
mit den hunden ihre mahlzeiten
teilen wo tauben auf kirchtürmen

köteln und vor elend trunkene
ihre erbrochenen sterne
auf die gehsteige speien
ihr unbelehrbaren lacht noch

wenn sich die kanaldeckel öffnen
und die unterwelt
den fluch euch auf
die abortwände zinkt

Vogelscheuche

erzähl fremder wo du einkehrst
daß du mich sahst
erzähle von mir
nimm den hut ab
triefend von der regenstunde
stumm auf den feldern
steht ein verlorenes volk

sprich das wort in die stuben
das sich erinnernde leise
sag zu tun zu halten
ist nichts mehr
in den dörfern
feiern die blasmusiken
das aschenfest

erzähl fremder von mir
sag daß du mich trafst sag

einen löchrigen sack auf die stange
gestülpt
sah ich sie wehen
verbannt in das ackerjahr

Die Lampe

immer mehr
starb ich meinem inneren zu
die worte fielen mir ab
die hände
das aug und das ohr
als die bindenden glieder zur welt

ganz still
wie einen lautlos
atmenden docht
führte mich einwärts
der stollen
der jeder seele eingefädelte weg
zu dem gesättigten
frieden der öle

da riß von der spitze des herzens
ein licht sich los

und erleuchtete mich
als eine lampe
von innen

Du bist mir genug

du bist mir genug
die mit mir ausläuft
eine seifenblase in die weiten des äthers
oder als ein raumschiff
in die erstaunlichen hoheitsgebiete
der seele

ich begehre nichts
was mir außerhalb liegt
ich finde genug an besitz
in dem grauen gestein
das mein herz ist
alles was ich liebe
das jeben die distel die freude
sind in meinem leben enthalten

kein ahne hält mich mit namen
kein schlüssel an das verliebte gut
du läßt mir nichts in der hand
als die wasser zeichen der leere
aber du bist mir genug
die aus stille das zepter bildet
des freien reiches der luft

du bist mir genug phantasie

MEINEN MANTEL
schenke ich den
gauklern und spare
den stachel für mich

so wird was uns trennt
uns wieder verbünden
ausgeschrieben bin ich
auf schwarzen plakaten

wo mein lachen den
hundegott pries und
nachts lieg ich vor den
städten ein wegfahrer

ohne gepäck verdächtig
den redenden verfolgt
von den stummen bin
ich der schatten der stets

bei dir steht verlässlich
daß das unglück ausbricht
wenn im dunkeln meine hand
anstrebt das geköpfte ziel

doch ich bleib leicht und
schreib euch lachend
mein gesetz auf den abort
so zieh ich jetzt weiter

der stadt näher zu
wo es warm ist im winter
und in den portemonnaies
die zündschnüre brennen

Das Haus

heute wird es nicht dunkel
honigfässer voll freude stehen
auf hölzernen tischen
daß die bienen aus licht
unsere stuben durchschwärmen

wir lachen und feiern
und niemand ahnt unser geheimnis
nur das haus ungestört atmend
erinnert sich leise
seiner väter und söhne
die versunken sind
in der zu wasser gewordenen zeit
langsam bewegt sich der verhohlene sinn
auf das wirkliche zu
jedes jahr erneuert die kartoffel im boden
unseren bund mit dem leben
wir lachen und feiern die hochzeit der bäume
doch morgen schon kann die schlage

in den nestern der erde
unser geheimnis aufstöbern

unser tägliches gelege von tränen

so wohnen wir
wo der blitz uns versteinern wird
unterm dach
dem himmel und den reisenden wolken
am nächsten

Die Stadt

rot und grün
die signale
lärm erhärtet in uns
der gaskamm glüht
auf den öfen
wir treiben durch
die trockene brandung
rotgerüste
stocken sich auf
grünschienen
schwemmen uns weiter
räder rotieren
rotgerüste
und das feilen
unter der haut

in uns dröhnt
die bewegung
blutregen fällt
laß uns münden
die straße fängt uns auf
rot und grün

Sternwarte

lautlos in meinem innern
decke ich das herz für
den gast
meine gedanken
einsame bewohner der stille

aus dem verborgenen
schweben sie als
leichte gestirne heran
und werfen ihr licht über mich
immer reinere gebilde der freude

aufgefunden habe ich
unendliche schätze
zwischen der vergänglichen erde
und dem unsicheren all
strahlend den harten diamanten
des gedankens

Die Spindel

wer über sich
hinausgelangen will
muß in sich selbst
hinabsteigen

die irrtümer glänzen
zur welt ausgedehnt

in der eigenen tiefe
erkennst du den schmerz

der mensch ist die spindel gottes
um die die schreie sich drehen

Vogelschnüre

jedes jahr bringen
die stare aus dem
tal der nilkönige
den sommer zurück
für die keimende saat
im boden

schnüre aus vogelzügen
knüpfen uns an das
stille versprechen vom
überleben der welt

EINEN LEEREN SCHUH
stell ich vor meine tür
damit sich der schnee
rette vor meinem herd

den leeren teller
reich ich dem fremden
damit die nahrung
nicht ende auf meinem tisch

den leeren sarg
nagle ich zu mit meinen zähnen
damit der tod sich fortträgt
zu einem anderen leben

AUF DEM ATEMSEIL hochsteigen
und in gedankentiefe stürzen

unten
zerschnitten
verschnitten
unentwirrbar der knoten

fehlt
fehlt unserer seele
das licht?